Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 91 (1997)
Heft: 4

Rubrik: Zeichen der Zeit : eine katholische Verdrängungsgeschichte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen der Zeit
Eine katholische Verdrängungsgeschichte

Der Antijudaismus im Christentum und die kirchliche Gleichgültigkeit angesichts des Holocaust sind endlich zum öffentlichen Thema geworden. Am 18. März folgten um die 400 Personen im Kirchgemeindehaus Zürich-Enge einem Podiumsgespräch, an dem sich u.a. *Urs Altermatt* und *Josef Lang* über die ausstehende Verarbeitung des *Antisemitismus in der Geschichte des Schweizer Katholizismus* auseinandersetzten. Urs Altermatt, der mit seiner Freiburger Schule für diese Geschichtsschreibung verantwortlich zeichnet, ist sich des gravierenden Defizits bewusst. Am erwähnten Podiumsgespräch erklärte er sich auch bereit, den katholischen Antisemitismus historisch aufzuarbeiten. Ob Altermatt dann immer noch an der «Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz»[1] festhalten wird, bleibt abzuwarten.

Trotz der guten Absicht befremdet die Art und Weise, wie Altermatt sich für das bisherige Versäumnis rechtfertigt: Gewiss habe er in seinen Arbeiten den Antisemitismus in der Geschichte des Schweizer Katholizismus ausgeblendet, aber weder bewusst noch gar systematisch, sondern «in bester Gesellschaft» mit den «meisten Schweizer Historikern», die den «Antisemitismus zu wenig beachtet und erforscht» hätten (forum, 2./30.3.97). Diese Ausflucht für einen in katholischer «Mentalitätsgeschichte» spezialisierten Historiker ist nicht eben überzeugend. Unter das wissenschaftliche Niveau fällt erst recht der Versuch Altermatts, seinem Kritiker Lang eine «kommunistisch-trotzkistische» Vergangenheit vorzuwerfen (forum, 2.3.97) und damit zur eigenen Verteidigung einen weiteren Stereotyp des katholischen Milieus einzusetzen: den Antisozialismus.

Der Altermattschen Abwehrstrategie hat sich inzwischen auch der Kirchenhistoriker *Victor Conzemius* angeschlossen; ja dieser setzt noch das ominöse Scheinargument hinzu, dass «einige allzu eifrige Anprangerer des Antisemitismus» nichts anderes erreichten, als «diesen neu zu schüren und ihm neue Vorwände zu liefern». So in einem «Standpunkt»-Artikel des «Sonntag» (20.3.97), und erst noch unter dem Titel «Die Stunde der Heuchler».

«In bester Gesellschaft mit den meisten Schweizer Historikern»?

Der Hinweis auf die schweizerische Geschichtsschreibung, die sich bei der Aufarbeitung des Antisemitismus in den verschiedenen Milieus der Eidgenossenschaft nicht eben hervorgetan habe, eignet sich kaum für die Rechtfertigung eigener Passivität. Ausgegrenzt werden mit einem solchen Pauschalurteil nämlich – einmal mehr – die *jüdischen Historiker und Historikerinnen* selbst, die nicht erst seit Jacques Piccards 1994 veröffentlichtem Werk «Die Schweiz und die Juden 1933–1945»[2] den Antisemitismus in verschiedenen Epochen unserer Geschichte erforschen. Ich verweise auf die zusammenfassende Darstellung in Ralph Weingartens konziser «Geschichte des Antisemitismus in der Schweiz»[3].

Es dürfte dem zünftigen Historiker auch nicht entgangen sein, dass die Geschichte der *«Fronten»* in der Schweiz, wie sie etwa in den Dissertationen von Walter Wolf und Beat Glaus nachzulesen ist, eine besondere Affinität zwischen dem damaligen Faschismus und dem damaligen politischen Katholizismus aufweist.[4] Ausführlicher noch hatte bereits 1945 der religiös-soziale Publizist Paul Schmid-Ammann dargelegt, warum er die Katholisch-Konservativen in

der Schweiz zum «reaktionärsten Flügel des politischen Katholizismus in der ganzen Welt» zählte.[5] Bundesräte wie Musy, der die besondere Gunst der Nationalen Front genoss, und Motta, der Mussolini 1938 als «grossen Führer» pries, stehen für die Verwandtschaft im Ungeist.

Dass auch *Antisemitismus* diese Affinität kennzeichnete, geht aus den Verlautbarungen und dem Verhalten weiterer katholischer Bundesräte wie Etter und von Moos hervor. Der Proteststurm, den die Kritik an den Festlichkeiten zu Etters 100. Geburtstag 1992 in Zug hervorrief[6], oder die Irritationen, die schon die Zeitschrift «neutralität» im Januarheft 1970 mit Enthüllungen über antisemitische Artikel des ehemaligen Redaktors am «Obwaldner Volksfreund» von Moos auslöste, müssten doch eigentlich jeden «Mentalitätsgeschichtler» beschäftigen. Ebenso die Massenkundgebungen, die gegen die ersten Aufführungen von Rolf Hochhuths «Der Stellvertreter» 1963 stattfanden. War es Papsttreue oder Antisemitismus, was damals das katholische Milieu in Aufregung versetzte, oder liess sich das eine vom andern nicht trennen?[7]

Es mag sein, dass gewisse Professoren nur lesen, was gewisse andere Professoren schreiben, und ein so wichtiges Buch wie «Das Boot ist voll...» von Alfred A. Häsler nicht zur Kenntnis nehmen. Im Gegensatz zu den professionellen Historikern, an die Altermatt sich offenbar anlehnt, hat Häsler den «Antisemitismus beachtet und erforscht», erschreckende Dokumente des «harten» wie des «milden» Antisemitismus veröffentlicht und auch nach dem «Antisemiten in uns selbst» gefragt. Das alles würde sich heute, 30 Jahre nach dem ersten Erscheinen dieses Buchs, wie eine Ehrenrettung für die «Schweizer Historiker» lesen, wenn diese sich dazu bequemten, auch *«Laienhistoriker»* ernst zu nehmen.

Warum, so wäre weiter zu fragen, ist für eine Mentalitätsgeschichte des Katholizismus nicht auch die entsprechende *Forschung ausserhalb der Schweiz* von Bedeutung? Bereits 1959 hat der englische Historiker M.P. Fogarty auf «antisemitische Wurzeln» der Christlich-demokratischen Parteien in Westeuropa hingewiesen.[8] Einen erschreckenden Befund förderte Karlheinz Deschners Buch «Abermals krähte der Hahn» 1962 zutage – von der Judenfeindschaft im antiken Christentum bis zum Antisemitismus katholischer Studentenverbindungen.[9] Friedrich Heer, der wohl bedeutendste katholische Historiker in diesem Jahrhundert, hat den Antijudaismus der christlichen Kirchen, insbesondere auch des katholischen Milieus, in einer Reihe von Publikationen dargestellt. Als die wichtigste wäre das enzyklopädische, über 700 Seiten starke Buch «Gottes erste Liebe» aus dem Jahr 1967 zu erwähnen. Es enthält ein Zitat von André Gide, das uns schon fast aktuell vorkommt: «Die Katholiken lieben die Wahrheit nicht.»[10] Eine eigentliche Mentalitätsanalyse des Milieukatholizismus und seiner fatalen «Affinität zum Autoritären» hat 1963 Carl Amery verfasst, mit dem Ergebnis, «dass sich der deutsche Katholizismus zumindest bis 1939 nicht für die Freiheit, nicht für die Juden, nicht für die Opfer der Konzentrationslager engagierte».[11] Das Nachwort schrieb Heinrich Böll, dessen literarisches Werk ebenfalls eine Fundgrube für den Mentalitätsgeschichtler sein dürfte. – Man kann als Historiker die Augen vor diesem «dissidenten» Schrifttum verschliessen, aber man sollte nicht so tun, als sei die Aufarbeitung der antisemitischen Mentalität im Katholizismus eine neue, noch völlig ungeklärte Frage.

«Beitrag zur europäischen Befreiungsgeschichte»?

Zweifel am Willen zur redlichen Aufarbeitung des katholischen Antisemitismus werden wach, wenn Altermatt und nun auch noch Conzemius einen Kritiker wie Josef Lang als ehemals «aktiv bekennendes Mitglied der revolutionär-marxistischen Liga RML» denunzieren, um ihm damit die Legitimation für seine Kritik abzusprechen (Der Sonntag, 20.3.97). Mit der sozialistischen, gar marxistischen *Etikettierung des Gegners* mögen die beiden Professoren an den traditionellen Antisozialismus des ka-

tholischen Milieus appellieren und dort vielleicht Punkte sammeln, mit einer sachlichen, gar wissenschaftlichen Auseinandersetzung haben solche Ablenkungsmanöver nichts mehr zu tun. Dass die RML sich der trotzkistischen und damit gerade antistalinistischen Tradition zuordnete, dass insbesondere Josef Lang sich schon seit den 70er Jahren für die demokratische Opposition in den «sozialistischen» Oststaaten engagierte, wird von den beiden Geschichtsprofessoren nicht zur Kenntnis genommen; statt dessen werfen sie ihm vor, er habe «den Zusammenbruch der menschenmordenden kommunistischen Systeme im Jahre 1989 nicht verwunden», wie Conzemius sich auszudrücken beliebt.

Darüber hinaus glaubt Conzemius zu wissen, «dass Professor Altermatt nur als Zielscheibe für einen gewichtigeren Abschuss herhalten soll. Getroffen werden soll in plumpster Manier der ‹politische Katholizismus›, aus dem die CVP hervorging. Unter Berufung auf einen verspielten christlichen Sozialismus wird unterstellt, der Weg des politischen Katholizismus sei ein Irrweg gewesen, zudem sei er totalitär gewesen!»

Mit dem «ver*spiel*ten christlichen Sozialismus» verwendet Conzemius meinen Namen für ein Wortspiel nach wenig rühmlichem Vorbild. Tatsächlich hat Josef Lang meine Kritik an der Geschichtsschreibung Altermatts und seiner Schule erwähnt, aber nicht einfach übernommen. Die Kritik gilt einer ideologischen Voreingenommenheit, die den *politischen Katholizismus* immer nur als Opfer des Liberalismus oder des laizistischen Bundesstaates darstellt und dabei völlig übersieht, welch reaktionär katholisches Réduit-Denken sie damit nachträglich «rehabilitieren» will. Anders als Altermatt annimmt, ist der «Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto»[12] kein Weg der Emanzipation, sondern ein Weg in die *Sackgasse einer totalitären Subkultur* gewesen. Emanzipation dieses Systems richtete sich gegen die Moderne und war daher keine moderne Emanzipation im Sinne der Menschenrechte. Hätte die katholische Kirche die liberalen Grundrechte und die demokratische Ordnung schon damals anerkannt und nicht erst mit 200 Jahren Verspätung am Zweiten Vatikanischen Konzil, so wären die Kulturkämpfe gegen den Liberalismus und später gegen die Arbeiterbewegung entbehrlich gewesen. Politischer Antikatholizismus setzt politischen Katholizismus ebenso voraus, wie es Antiklerikalismus nur gibt, wo Klerikalismus Menschen unterdrückt.[13]

«Totalitär» war dieser Katholizismus zwischen den beiden letzten Konzilen der 1870er und der 1960er Jahre, weil die Kirche sich auch in Fragen für «unfehlbar» hielt, in denen sie es nicht einmal dem eigenen Dogma nach gewesen wäre: in der Verurteilung des politischen Liberalismus und später des demokratischen, ja selbst des religiösen Sozialismus. Das katholische Milieu wurde auf die *fixe Idee der «Geschlossenheit»*, der «acies ordinata» (geschlossene Schlachtreihe), eingeschworen. Der Kontakt zu Andersgläubigen war suspekt, vor «gemischten Ehen» wurde gewarnt, Ökumene blieb strikte untersagt. Mit dieser totalitären Binnenmoral, die Abweichungen nicht zuliess, war der politische Katholizismus nicht nur Opfer des säkularen Staates, sondern auch Täter gegenüber Andersdenkenden innerhalb wie ausserhalb der eigenen Reihen – beides, Opfer wie Täter, mit dialektischer Wechselwirkung.

Das alles blendet Conzemius aus und feiert den «Weg des politischen Katholizismus» gar als «Beitrag zur europäischen Befreiungsgeschichte». Als ob eine freiheitliche Gesellschaftsordnung jemals mit totalitären Methoden erreicht werden könnte. Als Projektionsfläche dient eine angeblich totalitäre Linke, die erst einmal vor der eigenen stalinistischen Tür wischen soll. Als ob nicht gerade die *demokratische Linke* sich dem Totalitarismus und seinem antisemitischen Feindbild am entschiedensten widersetzt hätte. Aber das ist vielleicht der Unterschied in der geschichtlichen Erinnerung: Für die demokratische Linke ist sie alles in allem eine Quelle der Ermutigung, vielleicht sogar des Stolzes, für die Nachfahren des politischen Katholizismus

alles in allem ein Anlass zur Besinnung, wenn nicht zur Scham.

«Die Stunde der Heuchler»

Für Conzemius, Altermatt und seine Schule mag es so aussehen, als würden Josef Lang und ich die Aufarbeitung dieser katholischen Verdrängungsgeschichte für die *These vom Irrweg des politischen Katholizismus* instrumentalisieren. Das ist zwar nicht die Absicht, aber es lässt sich auch nicht bestreiten, dass die Aufarbeitung des Antisemitismus auf dem «Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto» eine weitere Bestätigung dieser These sein könnte. Jedenfalls dürfte es der «offiziellen» Geschichtsschreibung des politischen Katholizismus schwerfallen, auch noch den katholischen Antisemitismus ihrer «Befreiungsgeschichte» einzuordnen und mit der «Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz» in Einklang zu bringen. Wichtiger als dieser Streit um die historische Legitimation des politischen Katholizismus ist indessen das redliche Bemühen, den katholischen Antisemitismus als Phänomen zu erforschen und nach seinen Ursachen zu fragen.

Der *historische Befund* ist erdrückend. Josef Lang hat uns am Beispiel der Schweizerischen Kirchenzeitung von 1832–1883 einen repräsentativen Einblick in diesen Teil der katholischen «Mentalitätsgeschichte» vermittelt.[14] Wer den Antijudaismus von fast 2000 Jahren Christentum überblicken will, greift am besten nach dem Buch «Gottes erste Liebe» von Friedrich Heer. Keine Relativierung des Befunds bedeutet auch die Unterscheidung zwischen einem «religiös» begründeten *Antijudaismus* und dem rassistischen *Antisemitismus*. Die «religiöse» Verdammung der Juden als «Christus- und Gottesmörder» hatte vielmehr zur Folge, dass Millionen von kirchlich geprägten Menschen sich gegenüber dem rassistischen Antisemitismus zumindest indifferent verhielten. Der Schrei: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder»(Mt. 27,25), schien sich in Judenpogromen zu bestätigen, ja, er wurde nur zu oft als «eine göttliche Verpflichtung zur Verfolgung der Juden aufgefasst»[15]. Das Christentum triumphierte in diesen negativen Beweisen für den Messias: So ergeht es dem, der ihn ablehnt.[16]

Am Podiumsgespräch in Zürich-Enge hat Josef Lang die Hypothese vorgetragen, dass der Antisemitismus eine *Form des Totalitarismus* sei. Anders gesagt: Je totalitärer ein politisches System ist, um so mehr neigt es dazu, sich über «den Juden» als Feindbild zu integrieren. Damit würde auch die umgekehrte Formel erklärbar: Je antisemitischer ein System sich verhält, um so totalitärer ist sein Charakter. Beide Formeln könnten einen gewichtigen Unterschied zwischen *reformiertem und katholischem Antijudaismus* erklären: In der reformierten Tradition gab es von Martin Bullinger zur Zeit der Reformation über Johann Kaspar Lavater zur Zeit der Aufklärung bis Gertrud Kurz, Paul Vogt und Leonhard Ragaz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs immer wieder bedeutende Persönlichkeiten, die den Antijudaismus bekämpften, ohne deswegen von der eigenen Kirche verketzert zu werden; in der katholischen Tradition gab es diese Ausnahmeerscheinungen kaum, jedenfalls nicht verbunden mit vergleichbaren Namen und schon gar nicht mit ausdrücklicher Anerkennung durch die Amtskirche. Es war auch nicht eine katholische, sondern Bonhoeffers Stimme, die zur Zeit des Holocaust mahnte: «Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.»

Natürlich hat es auch in der katholischen Bevölkerung Ausnahmen der Menschlichkeit gegeben. Sigi Feigel konnte dazu an der Veranstaltung in Zürich-Enge eindrückliche Beispiele aus der Innerschweiz erwähnen. Aber leider gehörte es nicht zu den Gepflogenheiten der Hierarchie, sich für «Andersgläubige» einzusetzen. Die katholische Kirche der Schweiz hat kein Wort gesagt zu den Judenverfolgungen und den andern Greueltaten des Hitlerregimes, auch nicht zur antisemitischen Flüchtlingspolitik unseres Landes. Der Basler Bischof *Franziskus von Streng* bedankte sich noch in einem Hirtenschreiben zum Kriegsende

für die «Bereitschaft und Wachsamkeit unserer Behörden und unseres Heeres ..., unerwünschte und gefährliche Menschen an unseren Grenzen» zurückgehalten zu haben...[17]

Dass die katholische Hierarchie sich heute entschieden von jedem Antijudaismus oder Antisemitismus distanziert und auch bereit ist, die Mitschuld der eigenen Kirche am Holocaust zu bekennen, ist gewiss ein ermutigendes Zeichen der Umkehr. Nur genügt es nicht, dass Bischofskonferenzen oder der Papst selbst solche Erklärungen abgeben. Der Antisemitismus muss an seiner Wurzel, in einem während Jahrhunderten antijudaistisch geprägten Bewusstsein kirchlich sozialisierter Menschen, überwunden werden. Dazu hat die historische Forschung einen wichtigen Beitrag zu leisten. Dazu muss vor allem eine kirchliche Verkündigung beitragen, die vom «ungekündigten Bund Gottes mit Israel» ausgeht, auch wenn dies *Verzicht auf Absolutheitsansprüche* der katholischen Kirche bedeutet.[18] Dazu müsste nicht weniger die direkte ökumenische Begegnung beitragen, damit die Trauerarbeit konkret werden kann.

Der Vorwurf, wir würden als «eifrige Anprangerer des Antisemitismus» diesen «neu schüren» und ihm «neue Vorwände» liefern, erinnert an die fatale Meinung, die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg dürfe nicht umgeschrieben, die damalige Flüchtlingspolitik nicht allzu sehr kompromittiert werden, um nicht neuem Antisemitismus Vorschub zu leisten. Eben noch war das Judentum selbst für den Antisemitismus verantwortlich, jetzt ist es der Anti-Antisemitismus... Wenn etwas dem Antisemitismus Vorschub leistet, dann ist es die Verdrängung der *historischen Wahrheit*. Die judenfeindliche Geschichte des Katholizismus kann nicht verarbeiten, wer die «Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz» über alles, auch über den fairen Umgang mit anderen Meinungen stellt. Es ist vielleicht nicht «die Stunde» des Herrn Conzemius. Mit verbalen Rundumschlägen wie «Heuchler» kommen wir allerdings auch nicht weiter.

1 Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne, Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989, S. 60.
2 Vgl. Stefan Mächler, Die Schweiz, die Juden, der Krieg, in: NW 1995, S. 144ff.
3 In: Ernst Braunschweig (Hg.), Antisemitismus – Umgang mit einer Herausforderung, Festschrift zum 70. Geburtstag von Sigi Feigel, Zürich 1991, S. 29ff.
4 Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz, Zürich 1969, S. 167ff.; Beat Glaus, Die Nationale Front, Zürich 1969, S. 272ff.
5 Der politische Katholizismus, Bern 1945, Zitat, S. 54.
6 Vgl. Zeichen der Zeit: «Der ‹Fall Etter›», in: NW 1992, S. 128ff.
7 Alfred A. Häsler, Das Boot ist voll..., Zürich 1967.
8 Christliche Demokratie in Westeuropa, Basel 1959, S. 3.
9 Abermals krähte der Hahn, Stuttgart 1962, S. 442ff.
10 Gottes erste Liebe, 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, München 1967, Zitat, S. 231.
11 Carl Amery, Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute, Hamburg 1963, S. 33f.
12 Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto, Zürich 1972; 2.,erweiterte Auflage 1991.
13 Vgl. Zeichen der Zeit: «Katholizismus und Moderne», in: NW 1990, S. 155ff.
14 Kein Platz für Juden neben dem «weissen Kreuz im roten Feld», in: NW 1997, S. 84ff.
15 Friedrich Heer, a.a.O., S. 50.
16 Vgl. Martin Cunz, «Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist», in: Festschrift für Sigi Feigel, a.a.O., S. 121ff.
17 Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, S. 277, zitiert nach Christian Kissling, in: pfarrblatt Bern, 25.1.97.
18 Vgl. Ernst Ludwig Ehrlich, Die Beziehungen zwischen Juden und Katholiken, in: Festschrift für Sigi Feigel, a.a.O., S. 75ff.

1942, in einer Zeit, wo Menschen in Europa wegen ihrer jüdischen Abstammung zu Hunderttausenden deportiert, gequält und umgebracht wurden, hatten die Fastenhirtenschreiben der Schweizer Bischöfe geradezu grotesk erscheinende Themen zum Inhalt wie «Geduld», «Die segensreiche Wirksamkeit des Papsttum in neuerer Zeit», «Die christliche Familie», «Das Bittgebet», «Das Leben in sittsamer Würde» und «Die heilige Kommunion»...

(Ursula Käser-Leisibach, Die begnadeten Sünder, Winterthur 1994, S. 139)